

Georg Heinrich Wolf von Arnim (1800-1855)

Bergbauunternehmer und Mitbegründer
der Sächsischen Eisenkompanie und
der Königin Marienhütte
in Cainsdorf bei Zwickau/Sachsen.

von

Jens Pfeifer

Veröffentlicht in:

Bergbau und Persönlichkeiten

Tagungsband

13. Internationaler Montanhistorischer Kongress

Hall in Tirol – Sterzing – Schwaz 2014

Hrsg.: Wolfgang Ingenhaeff und Johann Bair

Berenkamp Verlag Wattens 2015

Georg Heinrich Wolf von Arnim (1800-1855)

Bergbauunternehmer und Mitbegründer

der Sächsischen Eisenkompanie und

der Königin Marienhütte

in Cainsdorf bei Zwickau/Sachsen.

JENS PFEIFER

1. Die Herkunft des Adelsgeschlechtes von Arnim

Die von Arnim sind ein sehr weit verzweigtes altes norddeutsches Adelsgeschlecht. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte 1204 mit Alardus de Arnim. Der Name bezieht sich auf den Ort Arnim, heute ein Stadtteil von Stendal. In Boitzenburg/Uckermark, im Bundesland Brandenburg ca. 110 km nördlich von Berlin befindet das Stammschloss der von Arnim. Die Familie ist in mehrere Zweige und Nebenzweige gegliedert und besaß eine Vielzahl von Rittergütern, Schlösser und anderen Grundbesitz. ¹

2. Die Grundherrschaft und Schloss Planitz

Planitz wird bereits 1192 urkundlich erwähnt. Damals geriet der Besitzer Ludwig von Planitz mit dem Bosauer Kloster in einen Streit. Die älteste Abbildung des Planitzer Schlosses datiert aus dem Jahr 1604. Es liegt auf der höchsten Erhebung des Ortes, dem Schlossberg, der nach Westen steil abfällt. 1572 verkaufte Christoph von der Planitz das Rittergut an Georg von Schönburg zu Glauchau und Waldenburg für 40.000 Gulden und von diesem kaufte es am 1. Mai 1579 Joachim von Beust (1522-1597) für 40.500 Gulden. Planitz war bis 1617 Beust'scher Besitz. Es folgte als weiterer Besitzer Christoph von Reibold, der es aber nur ein Jahr behielt, um es an Rudolph Apel von Vitzthum zu verkaufen. Auch er behielt es nur kurz und verkaufte es noch im selben Jahr für 75.000 Taler an die Stadt Zwickau. 1618 begann der 30jährige Krieg und die Stadt Zwickau verkaufte das Schloss wegen Geldmangel nun an den Landesherr Johann Georg I. (1585-1656) für fast 80.000 Taler. 1640 wird Zwickau und Planitz durch die Schweden besetzt. In dieser Zeit wurde das Schloss in Brand gesteckt und zerstört. 1662 wurde das Rittergut und die Ruinen des Schlosses an Ernst von Schönburg verpfändet, der es 1667 an Graf Heinrich von Promnitz weiter verpfändete. Am 21. März 1689 tausch-

te der Kurfürst Johann Georg II. (1613-1680) mit dem kurfürstlichen Generalleutnant und königlich polnischen und kursächsischen Kammerherrn Johann Georg II. von Arnim (1655-1721) auf Pretzsch die Rittergüter Walda bei Großenhain, Neusorge bei Mittweida und Planitz bei Zwickau gegen das Gut Pretzsch bei Wittenberg. Seitdem gehört den Arnims die Grundherrschaft Planitz mit den Dörfern Nieder- und Oberplanitz, Cainsdorf, Wilkau, Rottmannsdorf, Voigtsgrün und Irfersgrün. Am 18. März 1698 wird die Lehnsurkunde von August dem Starken (1670-1733) für die von Arnims unterzeichnet. Unter Johann Georg wird ab 1691 das Schloss im barocken Stil als Vierflügelanlage wieder aufgebaut.²

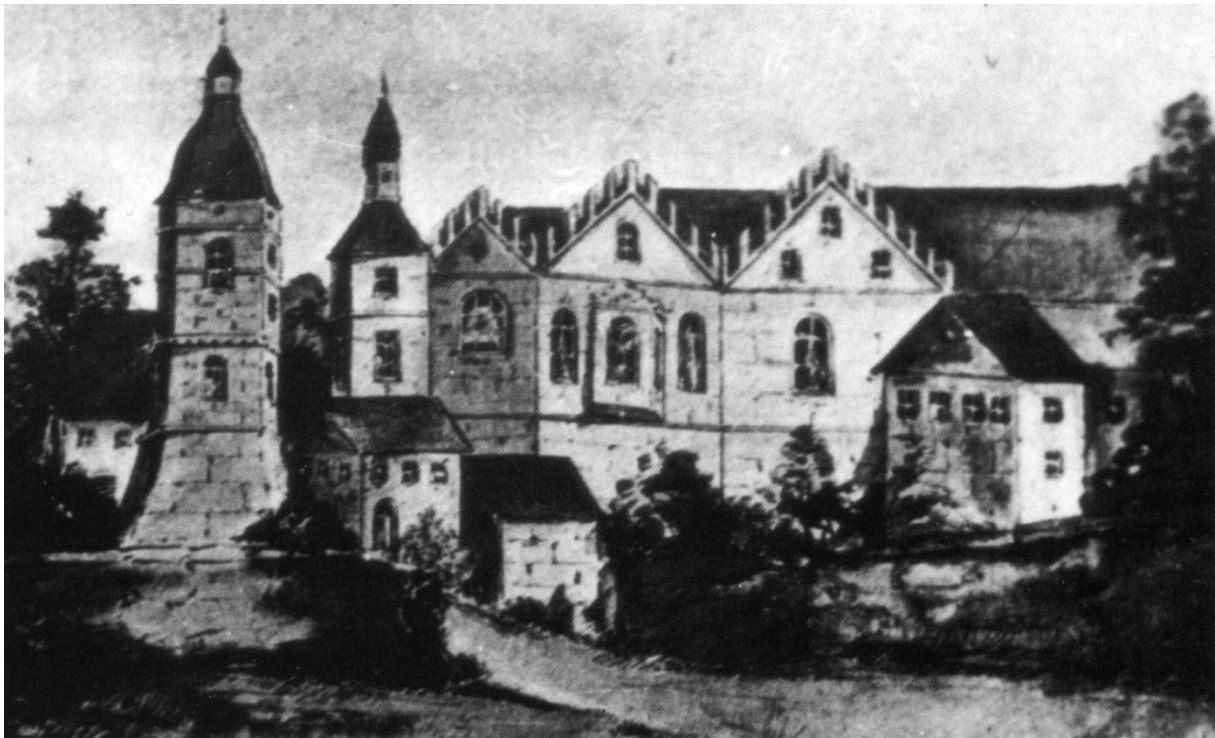


Abb. 1: Schloss Planitz im Jahr 1604

Mit dem Ableben Arno von Arnim im März 1919 stirbt die Planitzer Linie der Arnims aus und die Herrschaft wird zunächst vom Arnim'schen Gesamtverband übernommen. Einige Jahre später kaufte es Erik von Arnim-Kriebstein, um es seinem zweiten Sohn, Hans-Arno von Arnim-Kriebstein, zu übertragen. Da die auf dem Gut Planitz durchgeführte Landwirtschaft nicht mehr ertragreich war und die Unterhaltung der Rittergutswege immer kostspieliger wurde, entschlossen sich Erik und Hans-Arno nach und nach Grundstückspartellen zu verkaufen. Letztendlich wurde die Herrschaft aufgelöst und die Stadt Planitz kaufte Schloss und den dazugehörigen Schlosspark. Anschließend wurde das Schloss renoviert

und die Verwaltung des Rathauses dort eingerichtet.³ Im zweiten Weltkrieg nutzte man das Schloss als Hilfslazarett. Nach Kriegsende wurde das Schloss wieder als Rathaus genutzt. Später beschlagnahmte es die sowjetische Militärkommandantur und richtete eine Kaserne ein. Ab 1948 nutzte es die SAG/SDAG Wismut als Bergarbeiterunterkunft und ab 1955 eine Polizeischule und die Transportpolizei als ihre Zentrale. Nach einer grundhaften Sanierung und Umbau des Schlosses von 1991-1993 befindet sich in ihm heute das Clara-Wieck-Gymnasium.⁴



Abb. 2: Sloss Planitz mit der Schlosskirche, vorn links das Verwaltungsgebäude der von Arnim'schen Steinkohlenwerke (Foto: Jens Pfeifer, 2014)

3. Georg Heinrich Wolf von Arnim (1800-1855)

Georg Heinrich Wolf von Arnim wurde am 18. Juli 1800 auf dem Schloss Planitz geboren und acht Tage später in Merseburg getauft. Seine Mutter, Johanna Friederike Louise (1780-1847) geb. von Möllendorf aus dem Hause Reinsdorf war die zweite Ehefrau seines Vaters, Carl Christoph III. (1768-1812) von Arnim, Domherr in Merseburg. In dieser Ehe wurden noch zwei weitere Söhne geboren, Hans Carl II. (1802-1857) und Friedrich Henning (1804-1885).⁵ Heinrichs Vater Carl Christoph III starb am 23. Februar 1812, als Heinrich noch keine zwölf Jahre alt war. Sämtliche Güter und Besitzungen fielen testamentarisch an die Witwe Louise, an die drei minderjährigen Söhne und an seine Tochter aus erster Ehe Caroline

Louise, verheiratete von Böhlau. Um das Erbe zu regeln wurde am 4. März 1816 in einem Erbvergleich die Abtretung der Ansprüche der Mutter und der Halbschwester zugunsten der drei Brüder festgeschrieben⁶. Im Alter von 16 Jahren erhielt Heinrich eine bergmännische Ausbildung und arbeitete in den Freiburger Gruben. 1817 nahm er ein Studium an der Bergakademie Freiberg auf und war dort mit der Matrikel Nr. 855 eingeschrieben. Er hatte unter anderem Vorlesung und nahm auch Privatstunden bei Wilhelm August Lampadius, dem führendem Eisenhüttenexperten seiner Zeit. Im Juni 1821 beendete er sein Studium an der Bergakademie Freiberg⁷



Abb. 3: Georg Heinrich Wolf von Arnim (1800-1850)

1825, als die drei Brüder volljährig waren, wurde der gemeinschaftliche Besitz durch gegenseitigen Auskauf geteilt. Friedrich Henning erhielt die Rittergüter Crossen bei Döbeln und Groß-Milkau, Hans Carl die Herrschaft mit der Burg Kriebstein und Heinrich das Schloss und das Rittergut Planitz mit Voigtsgrün und Irfersgrün. Zum Erbe zählte auch das von Arnim'sche Steinkohlenwerk was aber im gemeinschaftlichen Besitz der drei Brüder verblieb. Der Abbau von Steinkohle war im Rahmen der Grundherrschaft seit dem 16. Jahrhundert im Gange. Ein anhaltender unterirdischer Flözbrand begrenzt immer wieder die Ansatzpunkte für den Abbau. Der Wunsch nach einer langfristigen Entwicklung des Steinkohlenbergbaus war wohl der Grund für die bergakademische Ausbildung in Freiberg zu Beginn einer neuen Ära der Steinkohlen- und Eisenverwendung. Es gab an der Bergakademie weitere Studenten aus Familien adliger Grundherrschaften mit Kohlen- bzw. Eisenerzlagern, die an der Bergakademie Freiberg zu dieser Zeit studierten. Ab 1835 war Heinrich von Arnim alleiniger Eigentümer des Kohlberges mit dem von Arnim'schen Steinkohlenwerk.

Heinrich von Arnim heiratete in Altenburg am 30. oder 31. Mai 1831 Julie Gräfin von Beust (1810-1843).⁸ Sie starb früh am 7. Dezember 1843 kinderlos an einer Lungenkrankheit auf Schloss Planitz. In zweiter Ehe war Heinrich mit Isolde Bernhardine Emilie Clementine Gräfin und Edle Herrin zu Lippe-Weißenfeld (1821-1880) verheiratet. Die Hochzeit fand am 8. oder 18. September 1847 in Altenburg statt.⁹ Aus dieser Ehe gingen 4 Kinder hervor: Alexander Josef Carl Bernhard (4. Juli 1848 – 20. März 1909), Julie (18. September 1849 – 10. November 1886), Achim Arno (8. Juli 1851 – 12. März 1919) und Wanda (15. März 1853 – 27. Oktober 1944).

Am 9. Oktober 1855¹⁰ starb Heinrich nach langer schwerer Krankheit an Wassersucht und wurde drei Tage später beerdigt. Mehrere hundert Menschen gaben ihm die letzte Ehre. Sein Grab liegt zwischen denen seiner beiden Ehefrauen auf dem Friedhof an der alten Schlosskirche neben dem Schloss Planitz und ist erhalten geblieben



Abb. 4: Grabstein von Georg Heinrich Wolf von Arnim an der alten Schlosskirche Planitz (Foto: Jens Pfeifer, 2014)

4. Das von Arnim'sche Steinkohlenwerk

Auf den Grundbesitz der Herrschaft Planitz befindet sich der sogenannte Kohlberg. Den Namen erhielt dieser Hügel durch mehrere hier ausstreichende Kohleflöze. Den ersten urkundliche Nachweis über die Planitzer Steinkohlen finden wir aus dem Jahr 1348 in den Zwickauer Schmiedeartikeln: „Daz sullet ihr wizzen, daz alle smiede, di niderthalb der mur sitzen, mit nichte sullen smiden mit steinkoln; wen als oft damit einer begriffen wirt also oft muz er zehen schillinge heller geben“.¹¹ Die starke Rauchbelästigung der Feuerung mit Steinkohle könnte die Ursache für das Verbot gewesen sein. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts beschränkte sich der Bergbau noch auf das Gebiet der Herrschaft Planitz und in Teilen der angrenzenden Flur des Dorfes Bockwa, dass zum Kloster Grünhain gehörte. 1530 wurden dann die Kohlenflözausstriche auf der Flur von Oberhohndorf und 1540 bei Reinsdorf gefunden. Hier ließ sich die über mehrere Meter mächtige Kohle problemlos im Tagebau bzw. mit kleinen Schächten gewinnen. Bereits 1520 vereinbarte das Grünhainer Kloster und Rudolf von Planitz in einer ersten Kohlenordnung, dass die Kohlen nicht unter einem festgesetzten Preis zu verkaufen und nur nach einer festgesetzten Reihenfolge zu verladen und abzugeben sind, die sogenannte „Reihenladung“. Der erste in dieser Reihe war der Herr von Planitz, dem die Kohlen angeboten werden mussten. Schlug er den Kauf aus konnte dem nächste in der „Reihe“ die Kohlen angeboten werden. Seit 1593 führte der Bergmeister Asmus Kunz die Aufsicht über den Zwickauer Steinkohlenbergbau und auch über die Planitzer Gruben. Das Recht des Steinkohlenabbaus war immer mit dem Grundbesitz

des Rittergutes Planitz verbunden. Die Planitzer Kohlenbauern konnten aber im Auftrag des Rittergutsherrn die Kohlen abbauen und erhielten als Lohn $\frac{1}{3}$ der abgebauten Steinkohle. Nachdem die tagesnah ausstreichenden Kohlenflöze abgebaut waren, wurden kleine Schächte abgeteuft und in deren Umkreis von 10 bis 20 Metern die Steinkohlen abgebaut. Danach wurden die Schächte verstürzt und neue angelegt, wobei erhebliche Kohlevorräte verloren gingen. Dieses kleinräumige Abbauverfahren wurde als Duckelbergbau bezeichnet. Um die Wasserprobleme zu lösen wurde von 1604 bis 1608, von Schneeberger Bergleuten, der 651 m lange Planitz-Bockwaer Communstollen aufgeföhren. Er mündete in die Zwickauer Mulde. Der teilweise ausgemauerte Stolln besaß neun Lichtlöcher und wurde 1846 aufgegeben.

Mit dem Tod Carl Christoph III. am 23. Februar 1812 gingen die Kohlenbergwerke an die drei noch minderjährigen Brüder über. Das Grubenfeld betrug ca. 88,5 Hektar. Im Bereich des Kohlberges traten seit mehreren hundert Jahren brennende Flöze auf. Diese machten den Abbau der Kohle kompliziert und es mussten oft Gruben, in denen das Feuer entflammte, geschlossen und abgedämmt oder ganz verstürzt werden. 1816 schlugen die Feuer wieder einmal mit solcher Wucht in die Gruben, dass sämtliche Schächte im Planitzer Feld verstürzt werden mussten. In den fast 400 Jahren, in denen der Zwickauer Erdbrand in diesem Feld nie völlig zum Erlöschen kam, dehnte sich das Brandfeld auf einer Fläche von 280 m x 60 m aus. Die durch die Flözbrände verlorene Kohlenmenge betrug über die Jahrhunderte etwa 600.000 t. Um weiter Kohle gewinnen zu können wurden außerhalb des Brandfeldes neue Schächte abgeteuft, so unter anderem der Adlerschacht, der Luisenschacht und der Vogelstangenschacht. Doch bereits 1824 brach das Feuer erneut durch und zwang zur Aufgabe und Verfüllung der Schächte. Als 1823 die den Verkauf der Kohle hemmende „Reihenladung“ aufgehoben wurde, gründeten sich 1830 die von Arnim'sche Steinkohlenwerke.

Streitigkeiten unter den drei besitzenden Brüdern von Arnim führten dazu, dass Heinrich von Arnim ab 1835 den Kohlberg zum alleinigen Eigentum übertragen bekam. Er war damit einer der größten Bergherren und Gewerke im Zwickauer Steinkohlenbergbau. Am 1. Juni 1854 schloss die Familie von Arnim einen Familienvertrag ab in dem geregelt wurde, dass das alleinige Recht auf den Kohlenbergbau nur einem männlichen Nachkomme der Familie als vererbliche und unveräußerliche Familienanwartschaft zufiel¹². 1836 wurde der Betrieb im unverritzten Feld wieder aufgenommen. Die neuen Gruben mussten zum Brandfeld eine Bergfeste von 8 Meter Mächtigkeit stehen lassen, was einen hohen Abbauverlust zur Folge hatte. Ein neuer Kunstschacht wurde 93 m abgeteuft und war bis 1860 in Betrieb. Heinrich von Arnim ließ hier eine Dampfmaschine mit einer Leistung von 10 PS (7355 Watt) für die Wasserhaltung installieren. 1845 wurde dann der Alte Himmelfahrt Schacht bis in eine Teufe von 130 m abgeteuft. An diesem Schacht wurde 1846 eine Kokerei mit 48 Bienenkorb-Öfen aufgebaut. Der Koks war für die Hochöfen der ab 1840 gebauten Königin Marienhütte bestimmt. Die Kokerei war die größte in den Anfangsjahren der Koksherstellung und wurde bis 1878 betrie-

ben. Die von Arnim'schen Steinkohlenwerke existierten bis zum 1. April 1923. Von da an wurden sie vom Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienverein übernommen. Es wurden noch Kohlenreste aus den Sicherheitsfeilern und Flözen gewonnen und am 7. Februar 1925 der Bergbau endgültig eingestellt. Die Belegschaftsstärke umfasste insgesamt 766 Arbeiter und Angestellte. In den von Arnim'schen Steinkohlenwerken wurden von 1830 bis 1923 12,7 Millionen t Steinkohle gewonnen.¹³

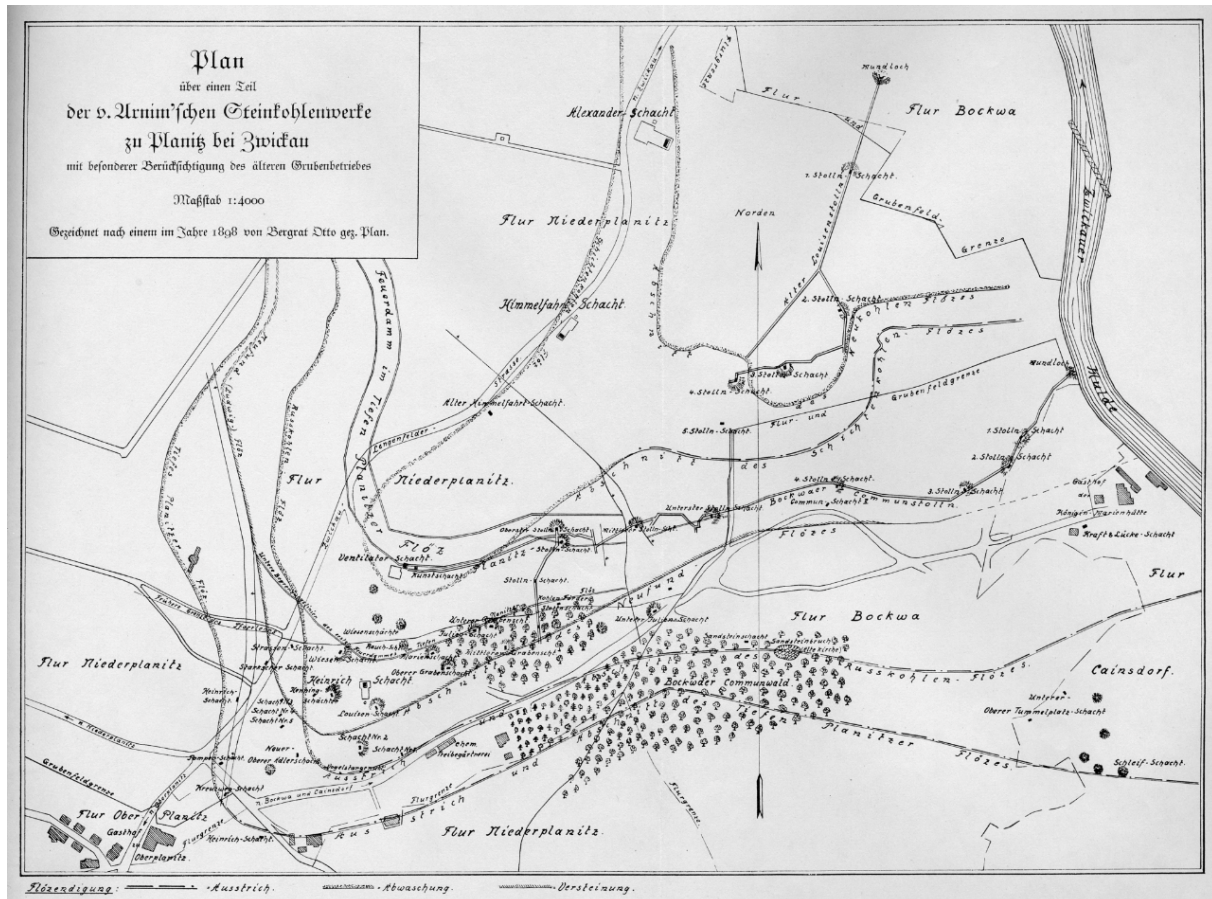


Abb. 5: Plan der von Arnim'schen Steinkohlenwerke

Die gesellschaftliche Stellung der Planitzer Bergleute war anders als die von Bergleuten anderer Kohlengruben. Sie wurden in der Bevölkerung als die „Herrenschächter“ bezeichnet. Auch die Entlohnung war höher. Ein Bergmann wurde auf den von Arnim'schen Steinkohlenwerken nur eingestellt, wenn er eine entsprechende Empfehlung einer anderen angesehenen Person besaß. Auch seine Familie musste über einen guten Leumund in Planitz verfügen. Durch diese Bedingungen konnten in Zeiten großer Streiks bzw. Arbeitsniederlegungen der Betrieb in den von Arnim'schen Steinkohlenwerken ohne größere Störungen fortgeführt werden. Um den Stand des Bergmanns zu fördern und auch sein Werk zu repräsentieren ließ Heinrich seit 1842 Bergparaden abhalten.

In dieser Zeit nutzte der Adel die bürgerlichen Gewerbe und wandelt sich zu kapitalistischen Unternehmern mit großem Grundbesitz, auf dem vorerst auch

noch feudale Grundrechte galten. Dafür gibt es mehrere Beispiele im Montanwesen: die Einsiedel in Sachsen/Lausitz, die Familie Lobkowitz in Bilin/Böhmen mit ihren Braunkohlenwerken oder Arnim auf Planitz. Das trifft besonders zu wenn auf ihrem Grundbesitz Rohstoffe im Boden lagern, die nicht dem Bergregal unterlagen, insbesondere Kohle und Eisenerze.



Abb. 6: Die von Arnim'schen Steinkohlenbergwerke in Planitz mit dem Kunst-Schacht, dem Himmelfahrt-Schacht und dem Alten Alexander-Schacht (von links)

5. Die Stiftungen vom Planitzer Kohlberg

Zuwendungen für die Kirchgemeinde Planitz aus dem Kohlenbergbau sind noch vor der Reformation nachweisbar. Der Stifter war Rudolf von der Planitz, welcher ab 1477 nachweisbar ist und bis 1530 lebte. Aber auch die Planitzer Bergleute, die Köhler genannt, spendeten regelmäßig Geld an die Kirche. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts sind drei Stiftungen für das Pfarrlehen im Zusammenhang mit dem Steinkohlenbergbau errichtet worden. Bei den beiden ersten, die von den Planitzen stammten, findet sich der ausdrückliche Hinweis darauf, dass Bergschäden am Kirchenlehen ausgeglichen werden sollten. Als Motiv der Köhler relativiert sich die Entschädigungsverpflichtung. Es kann auch Verantwortungsgefühl für ihre Kirche angenommen werden, dazu aber mit der Gewissheit das Bestreben, der Herrschaft mit einer Zustiftung nachzueifern.

1579 erwarb der kurfürstliche Rat Joachim von Beust die Herrschaft. Er war der Initiator des Neubaus der Schlosskirche. 1590 errichtete von Beust eine weitere Stiftung aus dem Kohlberg. In dieser wurde festgelegt, dass von jeder großen Ladung ein Wagen und von jeder kleinen Ladung zwei „Karn“ vom Bergmeister an

die Kirche abzugeben sind. Auf Grund dieser Stiftungsvereinbarung entbrannte schon zu Lebzeiten Johann Georg von Arnim ein vehementer und sich über Generationen ausdehnender Streit zwischen der Planitzer Kirche und den Rittergutsbesitzern. Während die Vorbesitzer des Gutes die Abgaben an die Kirche ohne Widerrede zahlten und auch Abgabenerhöhungen akzeptierten, wollten die von Arnims solche nicht gleichgültig hinnehmen. Den Höhepunkt erreichte die Auseinandersetzung gegen Ende des 18. Jahrhunderts als die Kirche eine erneute Erhöhung der Kohleabgabe durchsetzte, der Lehnvormund des zu diesem Zeitpunkt noch minderjährigen Gutsbesitzers Karl Christoph von Arnim, Hans Rudolph von Römer, dies aber nicht bewilligen wollte. Es folgte ein langwieriger Prozess, welcher erst 1811, nach dem Tod Carl Christoph von Arnim, in einem Vergleich zwischen beiden Seiten mündete. Der Vergleich implizierte die Nachzahlung der Kohlenpreiserhöhungsgelder für mehr als 40 Jahre durch die von Arnims in einer pauschalen Höhe von 1.500 Taler, sowie die Vereinbarung die zukünftigen Abgaben nicht wie bisher in Kohlen sondern in Münze auszuzahlen. Die Höhe der Zahlung wurde auf $\frac{2}{111}$ des Gewinns festgelegt. Doch auch diese Einigung bewirkte nicht das Ende des Streites. Im Jahr 1847 verweigerte Georg Heinrich Wolf der Kirche wiederum die Zahlung der Kohlenabgabe. Er belieferte mit den Steinkohlen aus seinen Schächten die Königin Marienhütte. Strittig war nun, ob nicht auch für die im Hüttenwerk zu Koks verarbeiteten Kohlen abgaben an die Kirche zu zahlen waren oder ob diese unter den Privatbedarf an Kohlen fielen, der für die Rittergutsbesitzer laut der Stiftungsurkunde abgabenfrei waren. Damit begann ein erneut Jahrzehnte währendes juristisches Tauziehen. Die Prozessparteien waren die Familie von Arnim auf der einen Seite und das Kirchlehen auf der Gegenseite, vertreten durch Zwickauer Advokaten. Als unstrittige Ausgangsposition dienten immer wieder die Pfarrmatrikel von 1595 und das Erbbuch von 1662. Dieses juristische Verfahren zog sich bis nach dem Tod des 1855 verstorbenen Georg Heinrich Wolf von Arnim hin und wurde mit einem Vergleich beendet, der im Wesentlichen den Ansprüchen der Kirchgemeinde gerecht wurde. Isolde von Arnim führte dagegen 1861 bis 1863 im Namen ihrer unmündigen Söhne Alexander und Achim Arno einen neuen Prozess und erreichte, dass rückwirkend zum 16. September 1857 das Stiftungskontingent um die Kohlen, die für die Königin Marienhütte in Cainsdorf geliefert wurden, teilweise reduziert werden durfte. Damit hat das Gericht die traditionelle Festlegung berücksichtigt, dass der Eigenbedarf des Rittergutes nicht zur Anrechnung herangezogen werden musste, was vorher bereits für die Arnim'sche Ziegelei, für Kalköfen und Dampfmaschinen, die auf den Schächten zur Förderung und Wasserhaltung eingeführt waren, gegolten hatte.

Im Jahresdurchschnitt betragen die Einkünfte des Kirchlehns im Jahr 1838 1000 Mark und 1848 bereits 10.000 Mark. Diese Einkünfte verdoppelten sich in den nächsten zwei Jahrzehnten, so dass pro Jahr 20.000 Mark eingenommen wurden. Durch den industriellen Aufschwung in und um Zwickau wuchs die Bevölkerung rasant an und für die Kirchgemeinde musste eine neue Kirche gebaut werden. Aus der Kohlbergstiftung standen ihr dafür genügend finanzielle Mittel zur

Verfügung. Zuerst wurde eine neue Kirche in der nun ausgeparrten Gemeinde Cainsdorf gebaut, welche am 1. November 1869 geweiht werden konnte und 72.000 Mark kostete.

In den Jahren 1873 bis 1876 erfolgte der Bau der Lukaskirche für die Gemeinde Planitz gegenüber dem Schloss im Schlosspark. Ihre Baukosten beliefen sich auf 470.789 Mark, wofür die Kirchenkasse zwei Hypotheken aufnehmen musste. Die beiden Kirchen sind somit unmittelbare Zeugnisse des Bergbaus auf Steinkohle in Planitz. Aus den Beust'schen Stiftungen konnte das Kirchlehen bis 1921 insgesamt 1.884.000 Mark einnehmen. Diese Stiftungen zählten damit zu einer der größten privaten Stiftungen, die aus Kapitalerträgen des Bergbaus gespeist wurden.¹⁴



Abb. 7: Lukaskirche in Planitz, errichtet von 1873 bis 1876 (Foto: Jens Pfeifer, 2014)

6. Die Gründung der Sächsischen Eisenkompanie¹⁵

Georg Heinrich Wolf von Arnim beschloss Ende des Jahres 1838 mit den Zwickauern Bürgern David Hering, Friedrich Wilhelm Hering und Vertretern des Leipziger Bankhaus Schönberg, Weber & Co. die Gründung einer Aktiengesellschaft mit dem Namen „Sächsische Eisen-Compagnie“. Der Zwickauer Bürger David Hering war Ingenieur und sein Bruder Friedrich Wilhelm Hering Stadtrat in Zwickau. Sie besaßen Anteile an den Stenner Eisenerzgruben und waren zudem Aktionäre

des Zwickauer Steinkohlenbau-Vereins. Damit war die Rohstoffbasis von Eisenerz und Steinkohle zumindest teilweise sichergestellt. Zweck der Eisen-Compagnie sollte es sein in der Gegend von Zwickau Roheisen zu gewinnen und zu verarbeiten. Dafür sollten die erforderlichen Gruben erworben werden und ein Eisenhüttenwerk errichtet werden. Es war vorgesehen zwei Hochöfen zu errichten und 60.000 bis 80.000 Zentner (3.000 -4.000 Tonnen) Walzwerks- und Gießerei-Roheisen im Jahr zu erzeugen¹⁶. Ein so leistungsstarkes Eisenwerk gab es bisher in Sachsen nicht. Hier sollten auch erstmalig in Sachsen die Hochöfen mit Steinkohlenkoks arbeiten.

Der Bedarf an Eisenprodukten stieg in der zweiten Hälfte der 1830er Jahre infolge der industriellen Revolution in Sachsen rasch an und konnte auch durch Produktionssteigerungen in den bestehenden Sächsischen Eisenhütten nicht gedeckt werden. Große Mengen an Eisen mussten aus England importiert werden. Der sich entwickelnde Eisenbahnbau in Sachsen beschleunigte den Eisenbedarf für Schienen und Lokomotiven sprunghaft.

Am 5. August 1839 wurde die erste Generalversammlung der Aktionäre der Sächsischen Eisen-Compagnie einberufen. Hier gab man u.a. den Geschäftsbericht und die Statuten bekannt und es wurde ein Ausschusses zur geschäftsführenden Leitung gewählt. Das Kapital für die Finanzierung wurde über 1000 Aktien im Wert von 500 Talern das Stück aufgebracht¹⁷. Es konnten sich also nur finanzkräftige Personen des Adel und des Bürgertums an der Aktiengesellschaft beteiligen. Als Ausschussmitglieder der Aktiengesellschaft wurden auf der Generalversammlung gewählt:

Vorsitzende:

- Freiherr Friedrich Constantin von Beust (1806-1891), Bergrat am Oberbergamt in Freiberg
- Christian Friedrich Brendel (1776-1891), Maschinenbaudirektor am Oberbergamt in Freiberg

Stellvertreter:

- Ludwig Eugen Graf von Holzendorf, Bergmeister in Oberschlema
- Herr Leukert, Amtsrat auf Galenz
- Heinrich Eduard Tittel, Zehntner in Zwickau

Erster Direktor, und damit hatte er die Schlüsselposition inne, wurde Heinrich von Arnim, sein Stellvertreter Friedrich Wilhelm Hering und dritter Direktor Alexander Anger auf Eythra.¹⁸ Mit diesem Ausschuss war eine vorteilhafte Verbindung der adligen Unternehmer zur Verwaltung am Oberbergamt in Freiberg bzw. zur Bergakademie geschaffen worden, die auch die fachliche Kompetenz in Sachen des Eisenhütten- und Maschinenwesens und der Geologie mit den Lagerstätten besaßen. Andererseits beteiligten sich führende und fachlich versierte Personen aus dem noch wirksamen Direktionsprinzip im Regalbergbau an Unternehmen, deren Unternehmensform dem aufkommenden Kapitalismus der freien Konkurrenz entsprechen. Diese Personen erkannten, dass der Bergbau auch anders finanziert werden konnte und dass dies viel mehr persönlichen Ge-

winn verspricht, als Kuxe im Regalbergbau. Das ist der Hebel, der letztendlich den Wandel der Bergrechtsverhältnisse befördert. Die solventen Personen investieren dort, wo es Profit bringt und diese Möglichkeiten werden immer mehr. Cainsdorf und die Eisenbahn sind nur zwei dieser Möglichkeiten. Deshalb fehlte Kapital im Regalbergbau und erzwingt dort einen Wandel. Zentrale Person in Sachsen ist Beust, der Freiesleben ablöste und sofort den Wandel befördert. Es sind mehr diese ökonomischen Hebel als politische Gedanken und Revolutionen, die den Wandel bewirkten. Weiterhin waren Vertreter der Zwickauer Kommunalbehörde und dem Zwickauer Stadtrat und der Finanzwirtschaft vertreten.

Die Erteilung der staatlichen Konzession für die Errichtung des Eisenhüttenwerkes erfolgt am 27. Dezember 1839. Damit stand dem Bau der Hütte nichts mehr im Wege. Ursprünglich war der Bau der Hütte in Wilkau geplant aber dann wurde sich doch, wegen der besseren Energieversorgung mit Aufschlagwasser, für Cainsdorf entschieden. Hier gab es eine gute Verkehrsanbindung, Brücken und Straßen brauchten nicht neu errichtet werden, es war genügend Aufschlagwasser aus der Zwickauer Mulde vorhanden und das Werk war in unmittelbarer Nähe bei den Steinkohlengruben angesiedelt. Ein weiterer Vorteil war, dass hier nur mit einem Grundstückseigentümer (Arnim besaß das Grundstück selbst) verhandelt werden musste, in Wilkau dagegen waren es 6 Grundstückseigentümer. Die Verlegung brachte eine Ersparnis von ca. 70.000 Taler. Mit dem Bau wurde am 1. April 1840 begonnen und man veranschlagte eine Bauzeit von 12 Jahren. Für die technische Oberleitung des Baus wurde der Ingenieur Jacob Sulzberger aus Zürich gewonnen und für 12 Jahre verpflichtet¹⁹. Der Bau entstand unter enormen Zeitdruck und erforderte mehr Kapital als geplant. Am 1. Januar 1843 musste eine Anleihe von 100.000 Taler bei dem Bankier Julius Elkan aus Weimar aufgenommen werden. Der Plan, 1841 den ersten Hochofen in Betrieb zu nehmen, konnte nicht realisiert werden. Dafür wurde eine neue Erfindung des Württembergischen Bergrates Faber du Four, die Nutzung von Gichtgas als Energielieferant mit eingeplant und entsprechende bauliche Veränderungen an den Hochöfen vorgenommen. Mit dem zurückgewonnenen Gichtgas sollten vier Puddlingsöfen, zwei Weisöfen und zwei Flammöfen betrieben werden. Damit sollte eine Ersparnis an Brennmaterial von 10.395 Talern erreicht werden²⁰. Die Aktionäre waren also immer bedacht, auch während des Baus des Werkes die neuesten Technologien anzuwenden. 1842 war nun der Bau des Eisenwerkes so weit fortgeschritten, dass die Produktion teilweise beginnen konnte. Am 28. Mai erfolgte das Anblasen des Hochofens und am 2. Juni erfolgte der erste Abstich von 61 Zentner (3050 kg) Roheisen. Damit wurde in Sachsen Roheisen erstmals mit Koks aus Zwickauer Steinkohle und aus einheimischen Eisenerzen erschmolzen und auch die Gießerei konnte wenig später in Betrieb gehen.²¹ Die Gießerei und die Maschinenbauwerkstatt, die sich bis dahin im Eigentum des englischen Konstruktionshauses Dorning & Johnson befand, wurde durch die Eisen Compagnie übernommen. Die Leitung übernahm der Maschinenbaumeister Herr Dorning. Am 22. Juni 1842 wurde der Eisenhütte, mit Genehmigung des sächsischen Königshauses, der Name „Königin Marienhütte“, dem Namen der sächsischen Königin Maria Anna von Bayern

(1805 bis 1877), verliehen. 1842 waren nun insgesamt 15 Koksöfen in Betrieb, welche den Brennstoff für die Hochöfen bereitstellen konnten. Das Puddeln mit den zurückgewonnen Gichtgasen befand sich schon in der Erprobung und mit dem Bau des Walzwerkes war ebenfalls begonnen worden. Das Walzwerk sollte nach den Plänen des Oberingenieurs Sulzberger mit Dampftrieb betrieben werden. Gutachten zu diesem Vorhaben lieferte der Sächsische Maschinenbaudirektor Brendel aus Freiberg. Auch in der technischen Ausstattung des Walzwerkes waren die Ingenieure bestrebt, den neuesten technischen Stand mit der höchsten Produktivität umzusetzen. Im Januar 1843 konnte der erste und im Juni der zweite Dampfhammer zur Bearbeitung des Puddlingstahls in Betrieb genommen werden. Das waren die ersten Dampfhämmmer auf deutschen Boden!

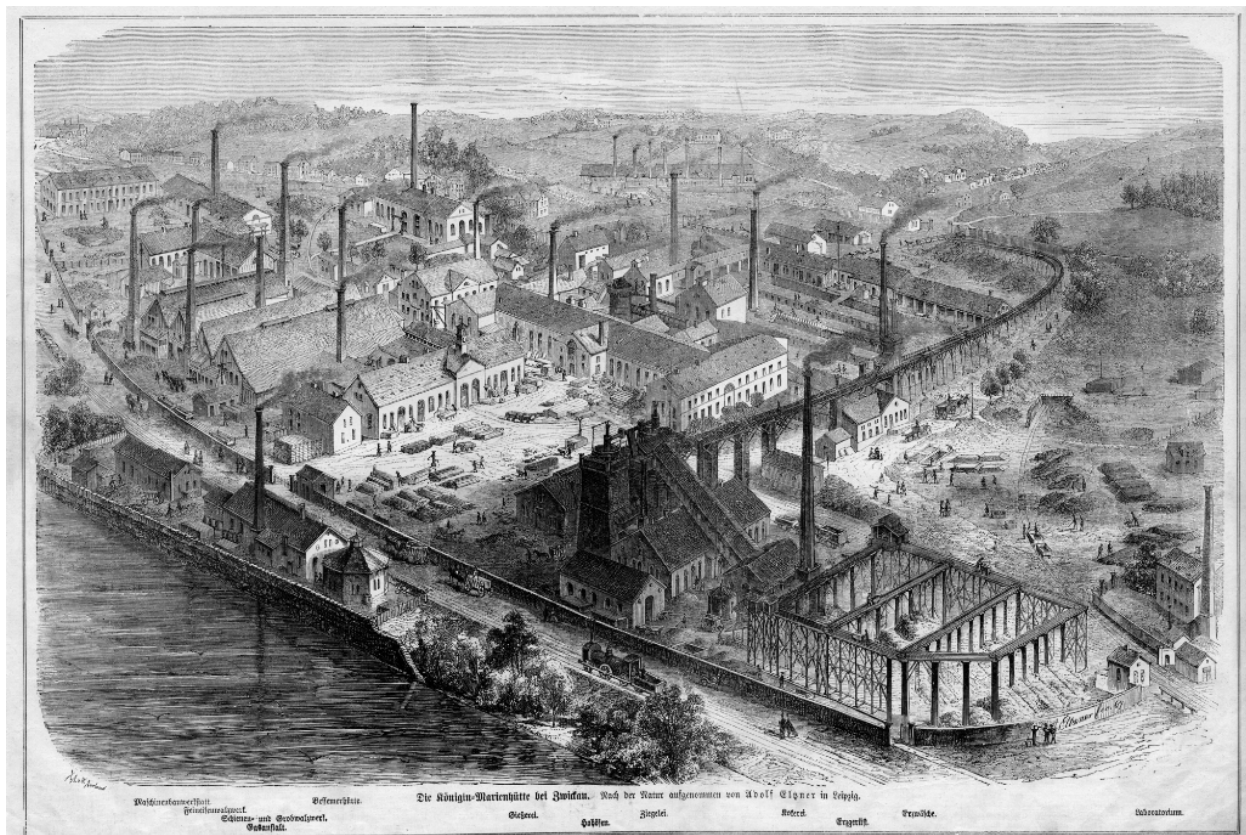


Abb. 8: Die Königin-Marien-Hütte um 1868, vorn die beiden Hochöfen

Der Bau des Walzwerkes geriet jedoch ins Stocken und die Pläne Sulzberger's bewährten sich nicht. So beschloss die 6. Generalversammlung der Sächsischen Eisen-Compagnie 1844 die Verpachtung der gesamten Hütte, um für die Aktionäre eine sichere Pachteinnahme zu realisieren. Die Pächter der Königin Marienhütte wurden die Brüder Heinrich, Friedrich Henning und Hans Carl von Arnim. Der Pachtzins betrug 101.000 Taler, zu dessen Zahlung, soweit nötig, die gegenwärtig

noch disponiblen Aktien der Eisen-Compagnie verwendet werden sollen. Zu der Pacht gehörten zugleich sämtliche Hütten und Gruben der Compagnie. Die Laufzeit des Pachtvertrages betrug 5 Jahre ab 1. Januar 1844.²² Damit hatte die Familie von Arnim die Hütte vollends in ihrem Besitz. Im Juni 1848 konnte unter der Leitung der von Arnims in der nun fertiggestellten Puddlingshütte und im Walzwerk die ersten Schienen gewalzt werden. Das stellte einen weiteren wichtigen Entwicklungsschritt in der Geschichte der Hütte dar. Für die Brüder von Arnim war das ein wichtiger Erfolg. Heinrich von Arnim galt als Retter der Hütte und die Bedeutung des Eisenwerkes und die unternehmerischen Qualitäten des Kammerherrn von Arnim wurden in bürgerlichen Presse- und anderen Druckerzeugnissen überschwänglich hervorgehoben: „Nur ein wahrhaft großes Etablissement, hervorgerufen durch den Patriotismus einiger Kapitalisten, hat sich nach langem schweren Kampfe durch den andauernden Muth eines seiner Interessenten[von Arnim – d. Verf.] zu einer festen Existenz emporgerungen: das Eisenwerk Königin Marienhütte zu Kainsdorf“²³

In den Revolutionsjahren 1848/49 kam es kaum zu revolutionären Aktionen oder zu Teilnahmen der Hütten-Arbeiter an den Revolutionskämpfen. Im Ergebnis der Revolution wurde die Machtposition des Adels und der bürgerlichen Bourgeoisie gestärkt. Neuer Außenminister Sachsens wurde Graf Friedrich Freiherr von Beust (1809-1886). In erster Ehe war Heinrich mit Julie Gräfin von Beust verheiratet. Sie war eine Verwandte des Außenministers Beust. Heinrich von Arnim hatte demzufolge auch beste Verbindungen zur Staatsregierung von Sachsen gehabt. In den 1850er Jahren kam es in Sachsen zu weiteren Gründungen von Eisenhütten. So gründete sich 1855 die Sächsische Gussstahlfabrik Döhlen (später Freital bei Dresden) und das Stahlwerk Riesa modernisierte und investierte in neue Verhüttungstechnik. Auch in anderen europäischen Industrierevieren wuchs eine starke Konkurrenz. Besonders im Ruhrgebiet und im Oberschlesischen Industriegebiet entwickelten sich bedeutende Eisen-bzw. Stahlhütten die mit ihren Produkten durch gute Eisenbahnverbindungen auch entfernt liegende Abnehmer erreichen konnte. Die Steinkohlenproduktion in Zwickau stieg spürbar an und betrug:

1840	62.400 t
1848	165.000 t
1850	336.000 t
1855	533.000 t
1860	864.000 t

Auch die Eisenhütte Cainsdorf entwickelte sich besonders durch den Eisenbahnbau und den industriellen Aufschwung. Die folgende Tabelle zeigt die Produktion und den Ertrag der Eisenhütte:²⁴

Jahr	Roheisen (t)	Gusswaren (t)	Maschinen- und Brückenbau (t)	Walzwerkfabrikate (t)	Rechnungsbetrag (in Tausend Mark)
1844	355	371	-	-	-
1845	884	472	-	-	-
1850	1.685	590	-	2.527	861
1855	4.423	1.496	-	10.000	3.280
1860	11.264	1.689	-	11.998	2.181
1865	6.284	1.253	726	14.096	3.985



Abb. 9: Neue Kokerei der von Arnim'schen Steinkohlenwerke, Koksseite der Batterie (Foto um 1900)

In verschiedenen Zeitschriften, wurde entsprechend dem damaligen Zeitgeschmack, die Cainsdorfer Königin Marienhütte heroisch gepriesen und poetisch emporgehoben:

„Es bezeugen ja auch die Eisenbahnen die Producte der Königin-Marienhütte; viele jener eisernen Stränge, die uns verbinden mit Süd und Nord, mit West und Ost, sie sind hier gesponnen worden am flüssig-feurigen Rocken, von ehernen Walzen gesponnen unter selbst erzeugtem Blitz und Donner, geschmiedet und gegossen durch die gebändigte Gewalt des Feuers, denn dieses Element bearbeitet sich hier selbst zum Vortheil und zur Freude Sachsens, und die Menschenhand tritt nur als Vermittler, als Bildner der feurigen Masse auf“.²⁵

Mit einer derartig vorher nie gekannten Massenproduktion von Eisen konnten die kleinen erzgebirgischen und vogtländischen Eisenhütten nicht mithalten und mussten nach und nach ihren Betrieb einstellen. 1850 gab es in Sachsen noch 23 Eisenhütten mit 17 Hochöfen, nur drei davon wurden mit Koks betrieben, Zwei davon befanden sich in der Königin Marienhütte und einer in Potschappel in der König-Friedrich-August-Hütte. Die Eisenhütten verpassten den Zeitpunkt für Investitionen in modernere Kokshochöfen bzw. konnten sich diese nicht leisten. 1879 wurde in Erla der letzte mit Holzkohle betriebene Hochofen ausgeblasen. Einige Hütten existierten aber weiter, sie produzierten aber kein eigenes Roheisen mehr, sondern arbeiteten z. Bsp. als Gießereien weiter.

Um die Rohstoffbasis für die Hütte zu sichern, ging die Suche nach geeigneten Eisenerzgruben im Westerzgebirge und im Vogtland weiter. Die Grube „Neugeborn Kindlein“ in Stenn, die nur wenige Kilometer von der Eisenhütte entfernt lag, wurde von der Eisen Compagnie für 36.000 Taler erworben. Der Eisengehalt der Erze betrug 45-50% und es wurde ein Erzvorrat in der Grube auf 200.000 Zentner (10.000 Tonnen) geschätzt. Auf Halde lagen ca. 30.000 Zentner (1.500 Tonnen). Der Bedarf für einen Hochofen wurde mit ca. 6.000 Fuder²⁶ Eisenerz ermittelt. Die Erzvorräte in der Grube in Stenn gingen aber schneller als gedacht zur Neige und es mussten neue Lagerstätten und Erze gesucht werden. Bald baute die Hütte auf zehn verschiedenen eigenen Eisensteingruben: z. Bsp. auf der Grube Isolde Vereinigt Feld und Thekla Vereinigt Feld bei Reichenbach/Vogtl. (Limonit und Goethit), Grube Wilkauer Vereinigt Feld zu Langenberg und Förstel sowie Vereinigt Geschick und Neuglück zu Geyer²⁷. Zwischen 1860 und 1870 ging die Produktion der Eisenerzgruben immer weiter zurück, was auch einen Rückgang der Roheisenproduktion nach sich zog. Teilweise musste man Eisenerze importieren. Vor allem aus den Bayrischen Gruben wurde das Erz bezogen. Mit der Eisenbahn gab es günstige Transportmöglichkeiten. Die meisten Gruben, die in den 1840er Jahren der Sächsischen Eisencompagnie gehörten bzw. bei denen sie mit Kuxen beteiligt war, wurden nach und nach von der Eisencompagnie oder von den von Arnims selbst verkauft oder deren Betrieb eingestellt. Das betraf die Gruben Osterlamm bei Waschleithe, der Neuglückstolln und Rausglückstolln bei Aue, der Heinrichstolln an der Hoffnung bei Wildenthal, Vereinigt Geschick samt Neuglück bei Geyer, die Grube Heinrichshoffnung bei Ehrenfriedersdorf und Wilkau Vereinigt

Feld zu Langenberg und Förstel.²⁸ 1893 wurde die eigene Roheisenproduktion in den Hochöfen eingestellt. Die Qualität und Menge der Erze war nicht mehr kostengünstig zu beschaffen. Von nun an wurde das benötigte Roheisen importiert.

1839 wurde in Sachsen die Eisenbahnstrecke Leipzig-Riesa-Dresden fertiggestellt und ab 1841 gab das sächsische Innenministerium Aktien für die Sächsisch-Bayerische Eisenbahn über Altenburg-Werdau-Plauen-Hof zur Aktienzeichnung heraus. Zwickau wurde über eine Nebenstrecke mit Werdau an diese Ferneisenbahn angebunden. Diese neue Transportverbindung war ein wesentlicher Vorteil für das Gewerbe und die Industrie im Raum Zwickau und auch für die Königin Marienhütte. Die Schienen für diese Eisenbahnlinie konnten in den ersten Jahren durch die Bauverzögerung nicht von der Cainsdorfer Eisenhütte geliefert werden, sondern mussten aus England importiert werden. Ab dem 5. August 1848 produzierte die Hütte gewalzte Stahlschienen, die für die letzten Abschnitte der Sächsisch-Bayerischen-Eisenbahn geliefert wurden.²⁹ Damit brauchten nicht mehr die teuren Schienen aus England bezogen werden und eine erhebliche Menge Kapital blieb damit im eigenen Land.³⁰ Auch für die Eisenbahnlinie Dresden-Freiberg-Chemnitz-Zwickau lieferte die Cainsdorfer Königin Marienhütte die Schienen.



Abb. 10: Die Königin-Marien-Hütte um 1855, vorn die Eisenbahnstrecke Zwickau - Aue

Am 6. September 1845 wurde die Zweigstrecke der Sächsisch-Bayrischen Eisenbahn von Werdau nach Zwickau eröffnet. Die neue Strecke führte vor allem zu einem Aufschwung des Zwickauer Steinkohlenbergbaus, der die geförderte Kohle nun kostengünstig versenden konnte. Eine weitere Verbesserung brachte die am 1. November 1854 eröffnete Staatskohlenbahn von Zwickau nach Cainsdorf, welche das Kohlerevier bei Bockwa und die Königin Marien-Hütte in Cainsdorf direkt anschloss.

Heinrich von Arnim und sein Bruder Henning brachten bis Ende Juni 1851 den größten Teil der Aktien der sächsischen Eisencompagnie in ihren Besitz und führten mit mehreren still beteiligten früheren Aktieninhabern die Hütte unter der Firma „von Arnim'sche Berg- und Hüttenverwaltung Königin-Marienhütte“ mit betriebswirtschaftlich gutem Erfolg fort. 1855 kaufte die Familie von Arnim die gesamte Hütte und die Aktiengesellschaft wurde aufgelöst³¹. Das Werk war nun alleiniger Familienbesitz der von Arnims. Am 9. Oktober 1855 starb Heinrich von Arnim. Er hatte über 17 Jahre die Geschicke der Königin Marienhütte bestimmt. Seine Witwe, Isolde von Arnim, wurde seine Nachfolgerin und sie betrieb die Hütte gemeinsam mit dem Bruder Henning auf Crossen und Oberau. 1856 wurde Heinrichs Anteil an der Hütte seinen Söhnen Alexander und Arno auf Planitz übergeben. Im gleichen Jahr nahm man den Bessemerbetrieb in der Hütte auf. Sie zählte damit zu den ersten Eisenwerken in Deutschland, welche diese neue Technologie einsetzte. Damit konnten 10 Millionen Pfund (ca. 5.000 Tonnen) Stahl im Jahr hergestellt werden.³² 1867 waren in der Hütte drei Hochöfen, eine Kokerei, Kohlenwäsche, Ziegelei, Walzwerk und eine eigene Ziegelei in betrieb. Aus der Schlacke wurden Schlackenziegel von etwa 18 Zoll Länge, 8 Zoll Breite und Höhe gegossen, welche einen sehr guten Absatz hatten und für 2 bis 3 Pfennig das Stück verkauft wurden.³³ Die Energie lieferten insgesamt 41 Dampfmaschinen mit 51 Dampfkesseln mit 1.100 PS Leistung.

Als am Vorabend des Deutsch-Französischen Krieges (1870-1871) über 6.000 Zwickauer Bergarbeiter in den Streik für bessere Arbeitsverhältnisse und Löhne traten, gab es in der Königin Marienhütte und in den von Arnim'schen Steinkohlenwerken keine Aufstände. 1873 verkaufte die Familie die Königin Marienhütte an die Deutsche Reichs- und Continental-Eisenbahnbau-Gesellschaft für 1,5 Mill. Taler. Die Hütte produzierte damit in der Hauptsache für den Eisenbahnbau. Ende der 1870er bis Anfang der 1880er Jahre sank die Produktion und die Erträge. Bis Ende der 1880er Jahre trat aber eine deutliche Besserung ein. Die Königin Marienhütte stellte nun auch Bergbauausrüstungen und vor allem eiserne Brücken her. So wurden z. Bsp. der Markersbacher Eisenbahnviadukt (36,5 m Höhe, 236,5 m Länge, 534 t Gewicht, Bauzeit 1887-89), die Muldenbrücke in Zwickau Bockwa und das Oschütztal-Viadukt in Weida (Bauzeit 1884, Gewicht 380 t, 185 m Länge, 28 m Höhe) in der Eisenhütte hergestellt. Die Krönung der Brückenbaukunst bildet dabei die Elbbrücke in Dresden Loschwitz, das so genannte „Blaue Wunder“, (Bauzeit 1891-1893, Hängebrücke mit größter Spannweite von 146,68 m, Gesamtlänge 280 m, Pfeilerhöhe 24 m, Gesamtgewicht 3.500 t). In

der Königin Marienhütte wurden über 1500 Brückenbauwerke hergestellt. An Bergbaumaschinen wurde z. Bsp. die 1884 von Kunstmeister Bornemann entworfene knapp 200 m lange Fahrkunst auf dem Beschert Glücker Röschenschacht in Zug bei Freiberg hergestellt.³⁴ 1895 waren in der Hütte ca. 2000 Menschen beschäftigt und stellte damit nach den Steinkohlengruben den größten Arbeitgeber der Region dar. Die Hütte musste sich mit ihren Produkten auf den Markt behaupten und stand in unmittelbarem Wettbewerb zu den Eisenhütten des Ruhrgebietes oder auch des Oberschlesischen Industriegebietes. Um 1900 war in Sachsen das Eisenbahnnetz fast vollständig ausgebaut. Neue Strecken kamen nicht mehr hinzu, so dass hier eine empfindliche Absatzeinbuße zu verzeichnen war. Mit dem breiteren Angebot der Maschinenbauwerkstatt versuchte man Absatzeinbußen wettzumachen. So wurden nun auch Dampfmaschinen bis 1.000 PS, Förderanlagen, Ventilationsanlagen, Brikettpressen, Fördergerüste, Wasserhaltungsmaschinen, Erz- und Kohlenaufbereitungsanlagen, Kräne usw. besonders für die Montanindustrie angeboten. Für kommunale Energie- und Wasserversorgungsunternehmen wurden Ausrüstungen und Maschinen hergestellt. In dem sich vor dem ersten Weltkrieg entwickelnden Rüstungsmarkt konnte die Königin Marienhütte nicht eindringen, dafür fehlten ihr die Verbindungen zum Kapital und zur Politik wie das im Ruhrgebiet der Fall war.



Abb. 11: Elbbrücke „Blaues Wunder“ in Dresden, 1891-1893 errichtet und hergestellt in der Königin-Marien-Hütte Cainsdorf (Foto: Jens Pfeifer)

1916 erhielt die Sächsische Gusstahlwerke Döhlen AG durch den Erwerb der Aktienmehrheit die Königin Marienhütte. Da das Döhlener Stahlwerk hauptsächlich für die Rüstungsindustrie produzierte, schlossen viele Bereiche der Frie-

densproduktion und nur einige wurden für die Rüstung umstrukturiert. In den Betrieb wurde nach Ende des ersten Weltkrieges nicht weiter investiert. Die Technik und die Gebäude veralteten und immer weitere Betriebssparten wie die Stahl- und Walzwerksabteilung wurden stillgelegt und die Graugießerei musste wegen Baufälligkeit schließen. Als einzige Abteilung wurde der Weichenbau weiterbetrieben. 1926 waren hier nur noch 90 Arbeiter beschäftigt. Von dem einstigen großen Industriebetrieb mit 2.000 Arbeitern war nicht viel übriggeblieben. 1930 erwarb der Flick-Konzern die Aktienmehrheit der Sächsischen Gussstahlwerke Döhlen AG und damit auch die Königin Marienhütte. Dieses Werk und die Zweigbetriebe wurden in die Mitteldeutsche-Stahlwerks-AG eingebracht. Auch Flick nutzte nur noch den Weichenbau bei dem bis 1940 die Belegschaft auf 240 Mann stieg. Während des Krieges wurde hier Kriegsgefangene für die Produktion eingesetzt. Schon in den 1930er Jahren gab es im Betrieb umfangreiche Abrissmaßnahmen an den Gebäuden und Verschrottungen von Maschinenanlagen. Nach Ende des zweiten Weltkrieges fasste am 29. Oktober 1945 das Präsidium der Landesverwaltung Sachsen den Beschluss, das Vermögen des Flick-Konzerns im Bundesland Sachsen zu enteignen. Im Jahr 1949 ging die Cainsdorfer Hütte in die Verfügungsgewalt der SAG Wismut über und trug ab diesem Zeitpunkt die Bezeichnung Werk 536 des Objektes 34. Die SDAG Wismut stellte Anschließend die Produktion auf ihre Bedürfnisse um und produzierte Ausrüstungen für den Bergbau und Aufbereitungsanlagen produziert.³⁵ Die SDAG Wismut ging nach 1989 in das Eigentum des Bundes über und die Betriebsflächen wurden privatisiert. Heute gibt es hier noch einige Stahlbaubetriebe welche den Standort für die Eisenindustrie erhalten.

7. Die Planitzer Erdbrände und die Geitnerische Treibegärtnerei³⁶

An den Ausstrichen der Kohleflöze am Planitzer Kohlberg kam es durch Selbstentzündung, auf Grund des Pyritgehaltes der Kohle, zu Bränden der Steinkohlenflöze. Erste Berichte von den „Erdbränden“, wie sie genannt werden, liegen von Georgius Agricola vor, der die Erdbrände als 11-jähriger Junge gesehen haben will. Auch der Chronist Johannes Lindner beschreibt 1530 diese Brände. 1665 behinderte der Flözbrand den Bergbau erheblich und es musste ein Schacht stillgelegt werden. Man versuchte mit stehengelassenen Pfeilern das Brandgebiet abzuschotten und nicht wieder anzufahren. Damit wurde der Luftzutritt unterbunden. 1685 musste man das Rußkohlenflöz völlig aufgeben und stellte dort den Abbau ein. Viele Versuche den Brand zu löschen schlugen fehl. 1774 schrieben die Planitzer Kohlenbergleute an den Kurfürsten, dass in den Gruben solch eine Hitze herrscht, dass die Grubenlichter (Kerzen) schmolzen und sie Nackt arbeiten mussten und sich bei der Arbeit die Schuhe und Füße verbrennen. 1848/50 wurden zu Bekämpfung der Brände schweflig-saure Dämpfe und auch Kohlensäure in die brennenden Flöze geleitet. Das brachte eine erhebliche Reduzierung der Brände, aber sie erloschen nicht.

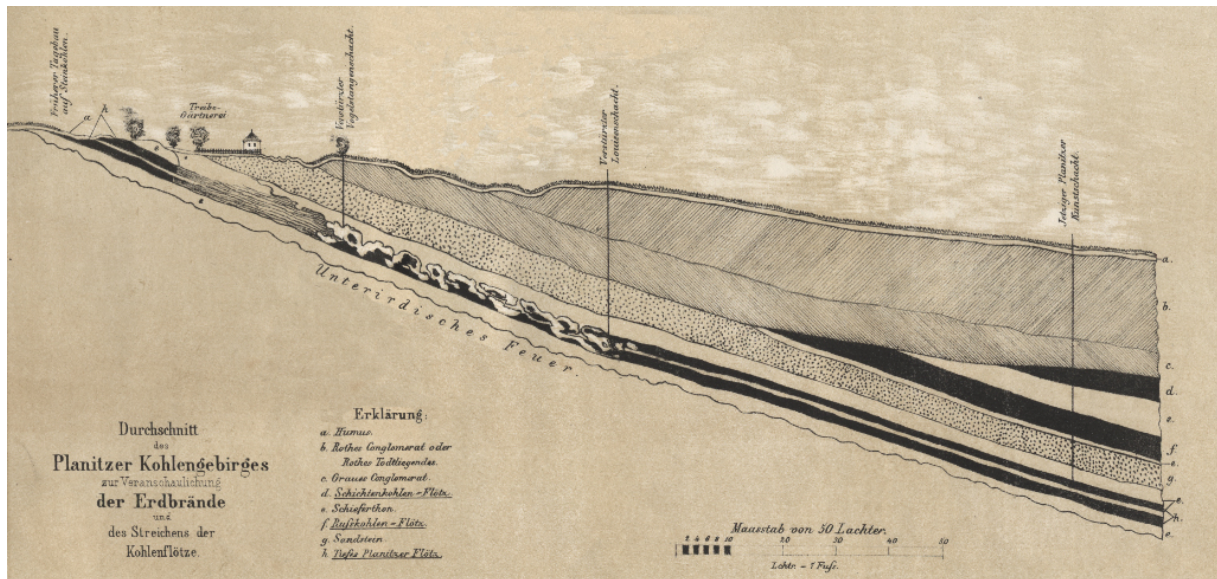


Abb. 12: Schnitt der Planitzer Kohlenflöze mit den Erdbränden

Die entstandene Hitze aus den untertägigen Flözbränden war so groß, dass auch in sehr kalten Wintern die Wiesen grünten und im Sommer allerdings die Wiesen kahl und verbrannt waren. Ernst August Geitner (1783-1852) besaß in der Nähe der Erdbrände in Cainsdorf die Wilhelmine-Hütte, eine Alaun- und Vitriolwerk. Er war schon längere Zeit auf die Auswirkungen der Erdbrände an der Oberfläche aufmerksam geworden. Geitner war Chemiker und Erfinder, er hatte 1823 das Argentan bzw. Neusilber erfunden. Es glich dem Chinesischen Packfong, einer Legierung aus Nickel, Kupfer und Zink. Geitner erfand auch zahlreiche Farben für Textilien und Porzellan. In einer Notiz im Polytechnischen Journal³⁷, wo in Nether Haugh bei Sheffield in England Frühgemüse über den beheizten Boden eines Steinkohlenerdbrandes gezogen wurde, fand er eine Anregung wie man dieses Gelände nutzen konnte. Heinrich von Arnim stand der Geitner'schen Idee sehr offen gegenüber und überließ ihm 1837 über den Erdbränden ein Stück Land. Geitner errichtete in den kommenden Jahren hier eine Treibegärtnerei. Auf Vorschlag von Alexander von Humboldt (1769-1859) wurden Temperaturmessungen an den aufsteigenden heißen Gasen auf dem Brandfeld durchgeführt. Die Gase stiegen mit 75° bis 90°C über Klüfte an die Oberfläche. Geitner ließ die heißen Gase mit in den Boden eingelassenen Rohren fassen und über Röhren durch die Gewächshäuser leiten. Den Untergrund in den Gewächshäusern dichtete er mit Lehm ab um die Gase von den Treibehäusern fernzuhalten. Dann wurde schlechter und dann ca. 45 cm guter Boden aufgefüllt. Die ersten Pflanzen waren Buschbohnen, Gurken, Melonen, Salat und Radies. Die Anzucht war ein voller Erfolg und es wurden weitere Gewächshäuser gebaut.

Um für diese Baumaßnahmen Kapital zu erhalten, wurde 1838 der Aktienverein Treibegärtnerei auf den Planitzer Erdbränden gegründet und 100 Aktien zu je 25 Ta-

ler ausgegeben. Vorsitzender dieses Vereins wurde Heinrich von Arnim. Nach sieben Jahren des Aufblühens der Treibgärtnerei machten sich wirtschaftliche Schwierigkeiten bemerkbar. Für anstehende Reparaturen wurde Geld von den Aktionären des Vereins benötigt. Diese fanden dafür aber keine Veranlassung. Ab 1844 wurde Geitners jüngster Sohn Gustav Geitner, welcher eine ausgezeichnete gärtnerische Ausbildung besaß, (gest. 1866) als Obergärtner und Leiter der Treibgärtner angestellt. Durch Misswirtschaft und unterlassene Reparaturen an den Bauten kam es zu erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der Verein wurde am 6. August 1846 aufgelöst. Gustav Geitner kaufte die kompletten Anlagen und brachte sie zur wirtschaftlichen Blüte. Bis 1855 erweiterte er die Anlagen und pflanzte in den neuen Treibhäusern auch tropische Pflanzen an.



Abb. 13: Geitner'sche Treibgärtnerei um 1860

Die Anlage entwickelte sich schnell zu einer europäischen Sehenswürdigkeit. Zu den besten Zeiten der Treibgärtnerei verzeichnet der Katalog über 1500 zum Teil tropische Pflanzenarten (Ananas, Palmen, Bananen, Kaffee, Orchideen). Der Erdbrand lieferte noch bis mindestens 1866, als Gustav Geitner 44-jährig starb, Wärme. Es wird vermutet das Gustav Geitner an einer Lungenkrankheit, welche durch die gesundheitsschädlichen Dämpfe des Erdbrandes verursacht sein könnten, so früh gestorben ist. Die Wärme wurde nun durch allmähliches Erlöschen des Erdbrandes immer weniger und der Betrieb wurde nach dem Tod von Gustav Geitner bis Anfang der 1880er Jahre als normale Gärtnerei von seinem Sohn fortgeführt. Ein schwerer Hagelschaden bereitete der Gärtnerei Mitte der 1880er Jahre ein Ende.

Anmerkungen

- ¹ Das Geschlecht von Arnim. Bd. 1 / 2, Teil I/II, 1914.
- ² Peschke, Norbert: Die historische Entwicklung von Planitz. (www.planitz-sachsen.de, abgerufen am 23.07.2014)
- ³ Irmgard von Arnim: Unser Stammgut Planitz. In: Beiträge zur Geschichte des Geschlechts von Arnim. Hrsg.: Arnim'scher Familienverband e.V. Selbstverlag, Kiel 1957. S. 87-144.
- ⁴ Wikipedia: Schloss_Planitz (abgerufen am 23.07.2014)
- ⁵ Das Geschlecht von Arnim. Teil V. Stammtafeln. Deutsches Familienarchiv, Band 137-140. Hrsg.: Vorstand des Arnim'schen Familienverbandes. Verlag Degener und Co., Neustadt an der Aisch, 2002. Tafel 058.
- ⁶ Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40196 Familienarchiv von Arnim (Fragment), Nr. 552.
- ⁷ Schiffner, C.: Aus dem Leben alter Freiburger Bergstudenten. Teil 1. Freiberg, Verlag Ernst Maukisch, 1935. Seite 217. Archiv der Technischen Universität Bergakademie Freiberg, OBA 192, Seite 4, 12, 31.
- ⁸ In der Literatur werden diese zwei verschiedenen Daten genannt.
- ⁹ In der Literatur werden diese zwei verschiedenen Daten genannt.
- ¹⁰ Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40196 Familienarchiv von Arnim (Fragment), Nr. 2015.
- ¹¹ Eckardt und May: Die Entwicklung des Steinkohlenbergbaus im erzgebirgischen Becken. In: 75 Jahre Gemeinschaftsarbeit der sächsischen Steinkohlenbergwerke. Zwickau, 1936.
- ¹² Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40196 Familienarchiv von Arnim (Fragment), Nr. 561
- ¹³ Steinkohlenbergbauverein Zwickau e.V. (Hrsg.) Der Zwickauer Steinkohlenbergbau im Zwickauer Revier. Förster & Borries, Zwickau, 2000. ; Eckardt und May: Die Entwicklung des Steinkohlenbergbaus im erzgebirgischen Becken. In: 75 Jahre Gemeinschaftsarbeit der sächsischen Steinkohlenbergwerke. Zwickau, 1936.
- ¹⁴ Zorn, Günter: (2009) Die Stiftungen vom Planitzer Kohlberg. Der kleine Kunstführer (Beiheft 8 zu Heft 5) Langenweisbach.
- ¹⁵ Klapper, Lothar: (1988) Die Entwicklung der eisenmetallurgischen Industrie im Zwickauer Raum von ihren Anfängen in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis 1945. Dissertation, Pädagogische Hochschule „Ernst Schneller“ Zwickau, 1988.
- ¹⁶ Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40001 Oberbergamt Freiberg, Nr. 2066, S. 14 ff.
- ¹⁷ Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40001 Oberbergamt Freiberg, Nr. 2066, Seite 9.
- ¹⁸ Allgemeine Zeitung, Nr. 22 vom 22. Januar 1840. München
- ¹⁹ Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40001 Oberbergamt Freiberg, Nr. 2067, Band 2, Seite 139 ff.
- ²⁰ Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40001 Oberbergamt Freiberg, Nr. 2067, Band 2, Seite 158 ff.
- ²¹ Nur wenige Wochen früher wurde der erste sächsische Kokshochofen in der König-Friedrich-August-Hütte im Plauenschen Grund in Betrieb genommen.
- ²² Zwickauer Wochenblatt 1844, Nr., 25, S. 141.
- ²³ Zwickauer Wochenblatt 1849, Nr. 24, S. 164.
- ²⁴ Königin Marienhütte, Aktiengesellschaft in Cainsdorf. In: Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild. Leipzig, Eckert & Pflug 1892.
- ²⁵ Gumprecht, Alban: Die Königin-Marienhütte zu Cainsdorf bei Zwickau. In: Sachsengrün Culturgeschichtliche Zeitschrift aus sämtlichen Landen Sächsischen Stammes. 1. Nov. 1861.
- ²⁶ 1 Fuder Eisenerz entspricht $0,568 \text{ m}^3 \times 6000 = 3.408 \text{ m}^3$

-
- ²⁷ Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40001 Oberbergamt Freiberg, Nr. 2067, Band 2, Seite 158 ff.
- ²⁸ Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40001, Nr. 2066 und Nr. 2067.
- ²⁹ Der Bergwerksfreund, Eisleben, Bd. XII, Nr. 40 vom 18. Oktober 1848, S. 638-639.
- ³⁰ Der Bergwerksfreund, Bd. XII, Nr. 40, S. 638-639, Eisleben, 1848
- ³¹ Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40196 Familienarchiv von Arnim (Fragment), Nr. 109
- ³² Polytechnisches Centralblatt, Leipzig, 1869, Seite 137-1140; Dingler's Polytechnisches Journal, Band 205, 1872, S. 169-170.
- ³³ Balling, Carl: Die Königin Marienhütte zu Kainsdorf bei Zwickau. In: Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen, Band 16, 1868, S. 338-340.
- ³⁴ Bornemann: Die Fahrkunst mit gegliederten Gestänge auf dem Röschenschachte bei Beschert Glück Fundgrube unweit Freiberg. In: Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen im Königreich Sachsen auf das Jahr 1885. Freiberg 1886. Seite 149-154.
- ³⁵ Wismut GmbH: Chronik der Wismut. Chemnitz 1999. Kapitel 2.4.2., Seite 3.
- ³⁶ Steinkohlenbergbauverein Zwickau e.V. (Hrsg.) Der Zwickauer Steinkohlenbergbau im Zwickauer Revier. Förster & Borries, Zwickau, 2000. S. 61-66.; Geitner, G.: Wegweiser durch die Treibegärtnerei & Baumschule zu Planitz bei Zwickau in Sachsen. Neusalza, 1863.; Ender, Ernst: Geitner's Treibegärtnerei zu Planitz. Österreichisches Botanisches Wochenblatt. Bd. 4 (1854), Nr. 31, S. 251-255; Nr. 32, S. 260-262; Nr. 33, S. 267-269; Nr. 34, S. 276-278.
- ³⁷ N. N.: Erdbrand zu Gemüsetreiberei benutzt. Polytechnisches Journal, Band 53 (1834), Seite 464. Hrsg. J. G. Dingler.